

## Thoma, Ludwig: Keuschheit ist ein schöner Trieb (1894)

1      Keuschheit ist ein schöner Trieb.  
2      Wenn sonst keiner übrig blieb,  
3      Bleibt sie uns als letzter Rest  
4      Vom verwichnen Lebensfest.  
5      Nicht etwa als starker Drang,  
6      Sondern als ein leichter Zwang,  
7      Und als Tugend – negativ,  
8      Wenn das Laster sanft entschlief.  
9      Sie beginnt erst hinterdrein  
10     Mit der Gicht in unserm Bein,  
11     Ich behaupte, sie entsteht,  
12     Wenn uns jedes Haar ausgeht.  
13     Erst dem Manne mit der Glatze  
14     Wird sie recht zum Lebensschätze.  
15     Und auch da nicht stets und immer,  
16     Mancher hat fürs Frauenzimmer  
17     Noch was übrig, wo man meint,  
18     Daß es nicht mehr möglich scheint.

19     So war auch, in diesem Sinn,  
20     Unser alter Konstantin.  
21     Von Geburt ein Mittelfranke,  
22     War nur dies sein Hauptgedanke,  
23     Ob vielleicht das ander G'schlecht  
24     Noch mit ihm was haben möcht.  
25     Äußerlich, im Körperbau,  
26     War er alt und morsch und grau,  
27     Aber scheinbar innerlich  
28     Hatte er es stark in sich.  
29     Furchtbar war die Leidenschaft,  
30     Doch ihr Ausbruch mangelhaft,  
31     Stark beleibt, mit Säbelbeinen  
32     Und auch sonst im allgemeinen

33 Von dem Zahn der Zeit benagt,  
34 Hat er dennoch viel gewagt,  
35 Weil – das ist ein Supplement,  
36 Welches man im Alter kennt,  
37 Weil er unbezweifelbar  
38 Immerhin vermöglich war.  
39 Früher war sein Lebenswandel  
40 Ein Getreid- und Hopfenhandel,  
41 Bis er dann der Ruhe pflog,  
42 Wo's ihn oft nach München zog,  
43 Mit der Bahn aus Ingolstadt,  
44 Wo er seine Heimat hatt'.

45 Ja, das muß man leider sagen  
46 Und man kann es tief beklagen:  
47 In Athen am Isarstrand  
48 Nimmt das Leben überhand,  
49 Grad so, wie, was jeder kennt,  
50 Wenn wo nachts die Lampe brennt,  
51 Jedes Vieh, das fliegen kann,  
52 Summt herum und stoßt sich an,  
53 Grad so zieht's nach München alle,  
54 Wie in eine Freudenhalle.  
55 Die Bewohner der Provinz  
56 Sind darin nur eines Sinns,  
57 Daß man sich was heimlich spart  
58 Und damit nach München fährt,  
59 Und damit als Lebemann  
60 Sich Vergnügen gönnen kann.  
61 Aber was hat eine solche  
62 Schlechtigkeit für eine Folche?  
63 Erstens kommt der Ehebund  
64 Ganz allmählich auf den Hund,  
65 Denn wer von der Sünde naschte  
66 Und nach ihren Reizen haschte,

67 Hat in seinem Ehebett  
68 Unwillkürlich das Gefrett.  
69 Denn er weiß wohl, was er soll,  
70 Und verweigert doch den Zoll  
71 Seiner auferlegten Pflicht.  
72 Manche duldet's, manche nicht.  
73 Aus dem ungestillten Sehnen,  
74 Da entwickeln sich die Szenen,  
75 Die man unerquicklich heißt,  
76 Die für den Familiengeist  
77 Unerhörten Schaden bringen.  
78 Liebe läßt sich niemals zwingen,  
79 Und so schleicht sich aus dem Bette,  
80 Aus der frühen Liebesstätte,  
81 Oft ein böser Geist ins Haus.  
82 Jeder Leser kennt sich aus.  
83 Und den Fehler einzusehen,  
84 Findet noch dazu im stillen  
85 Ihren stark betonten Willen  
86 Unästhetisch im Extrem  
87 Und für sich sehr unbequem.  
88 Weiß natürlich ganz genau,  
89 Warum dieser Egoist  
90 Plötzlich so ästhetisch ist;  
91 Und es fällt ihr gar nicht bei,  
92 Daß der Vorgang seelisch sei,  
93 Daß vielmehr was anderes waltet,  
94 Wenn der Amor so erkaltet.  
95 Lebe wohl denn, stiller Friede,  
96 Lebe wohl auch, du solide,  
97 Schöne deutsche Häuslichkeit,  
98 Liebliche Begattungszeit!  
99 Nichts davon mehr unter ihnen.  
100 Kalte Suppen, kalte Mienen,  
101 Spitz die Worte, schlecht die Kost,

102 Keine Wärme, sondern Frost.  
103 Und wem ist die Schuld zu geben?

104 Sagte ich es nicht bereits?  
105 Seine angetraute Frau  
106 War – man weiß es nicht genau –  
107 Nah an fünfzig – sagen wir:  
108 Vierundfünfzig, und bei ihr  
109 Fand das alte Elend statt.  
110 Der Gemahl war ihrer satt.  
111 Wenn – es war schon zu verstehen –  
112 Formen auseinandergehen  
113 Und die hintere Spirale  
114 Einfach in das Kolossale  
115 Sich entwickelt, sieht der Mann  
116 Seine Frau nicht günstig an.  
117 Darum war auch Konstantin  
118 Für das alte Magazin  
119 Einfach jeder Liebe bar.  
120 Das ist traurig, aber wahr.  
121 Übrigens, wer darf ihn schelten?  
122 Wo Naturgesetze gelten,  
123 Gibt es keinen Zwang und Pflicht,  
124 Keine Paragraphen nicht.  
125 Wenn wir aber schon nicht kennen  
126 Fackeln, die auf ewig brennen,  
127 Lischt, das folgt doch klar daraus,  
128 Auch die Liebesfackel aus.  
129 Ferner, wenn sie dann erlosch,  
130 Wird der Mann ein kalter Frosch,  
131 Das ist Stimme der Natur.  
132 Aber dieses eine nur,  
133 Nicht doch jenes, daß der Gatte  
134 Anderwärts Empfindung hatte.  
135 Nein! Hier denkt sich ein exakter

136 Und gefestigter Charakter:  
137 Schöne Liebe, lebe wohl,  
138 Jetzt kann nur der Alkohol  
139 Meine ganze Freude sein.  
140 Das ist deutsch und treu und rein.  
141 Ja! Das war auch Seitzens Pflicht,  
142 – – – aber er beging sie nicht.

143 Lichterglanz und Geigenstrich –  
144 Alle Welt ist lüderlich.  
145 Jeder Strumpf und jedes Bein  
146 Will hier ausgelassen sein.  
147 Jauchzend gellt die Klarinette:  
148 Lieber Schatz, wenn ich dich hätte,  
149 Und der Baß in tiefem Ton,  
150 Brummt: Mein Schatz, das gibt sich schon.  
151 Juhuhu und schnedderedeng!  
152 Jedes Kleidchen wird zu eng,  
153 Busen wogen, Busen wallen,  
154 Liesel, tu mir den Gefallen!  
155 Schnedderengdeng und jehuhu!  
156 Jessas – Jessas ... da geht's zu!  
157 Einmal sachte und sich wiegen  
158 Und dann wirbeln, drehn und fliegen.  
159 Jeder Strumpf und jedes Bein  
160 Will hier ausgelassen sein.

161 In dem Wirbel mittendrin  
162 Steht der alte Konstantin.  
163 Seine Augen brennen lüstern,  
164 Und es saugen seine Nüstern  
165 Diesen Duft der Sünde ein.  
166 Zuckt ihm auch das Säbelbein  
167 In Erinnerung an Gicht,  
168 Er beachtet alles nicht,

169   Jugendlich und schönheitsdurstig  
170   Ist ihm diese Mahnung wurstig.  
171   Ei! Wie ist so manches nackt!  
172   Mit dem Kopf wiegt er den Takt  
173   Einer Walzermelodie,  
174   Und er schnackelt mit dem Knie.  
175   Zum – tari – tarida,  
176   Ach, ich möchte die da,  
177   Die da, den da, Domino,  
178   Und sein Herz brennt lichterloh.  
179   Schöne schlanke Beine zappeln,  
180   Schöne runde Busen schwabbeln  
181   Auf und ab und her und hin.  
182   Und da soll nun Konstantin  
183   Denken an sein Pflichtgebot,  
184   Wo ihn Leidenschaft umloht?  
185   Weg mit den Moralbegriffen!  
186   Hier ist schon darauf gepfiffen,  
187   Den Zylinder schief und keck  
188   Aufgesetzt und einen Zweck  
189   Suchen rings in dem Gewühl,  
190   Das verleiht ihm Frohgefühl.

191   Und er hat den Zweck gefunden.  
192   Einen hübschen, einen runden.  
193   Der mit roten Lippen lacht  
194   Und sich nicht Gedanken macht,  
195   Sondern dieses ganz vermied  
196   Über Altersunterschied.  
197   Das war, wie der Pepi fand,  
198   Hier ein Nebengegenstand,  
199   Freilich hat er viel mehr Jahre  
200   Als wie auf dem Kopfe Haare.  
201   Freilich hat sein Aug' getränt,  
202   Freilich hat er oft gegähnt,

203 Leider auch dabei sodann  
204 Hergezeigt den gelben Zahn,  
205 Freilich war er zitterich –  
206 Das war seine Sache. Nich?  
207 In Betrachtung zu versinken,  
208 Wünscht' sie nicht. Sie wollte trinken.  
209 Und da sprach ihr Intellekt:  
210 Alte zahlen lieber Sekt,  
211 Auch viel besseren am Schlusse  
212 Als die jungen Flidibusse.  
213 Und sie sagte sich: Ich weiß,  
214 Allerdings hier sitzt ein Greis,  
215 Doch ich schweige dazu still.  
216 Wenn er sich blamieren will,  
217 Soll ich ihn daran verhindern  
218 Und mir meinen Spaß vermindern?  
219 Statt Schampaninger ein Bier  
220 Trinken? Na, das wär' ja stier!  
221 Sekt her, den er zahlen muß!  
222 Das ist mein Prinzip. Und Schluß!  
223 Was sich Konstantin wohl dachte,  
224 Als das Mädchen fröhlich lachte?  
225 Ei! Ei! Ei! Das junge Blut,  
226 Sieh mal, dem gefall' ich gut!  
227 Ja, man hat noch seine Reize  
228 Und noch was vom jungen Seitze,  
229 Dies und das und allerhand.  
230 Dieses Mädchen hat Verstand.  
231 Wie vernünftig urteilt sie  
232 Gleich beim ersten Visavis!  
233 Und er richtet die Krawatte,  
234 Die er umgebunden hatte,  
235 Streicht den Schnurrbart, lächelt süß,  
236 Tritt dem Mädchen auf die Füß'  
237 Und benimmt sich überhaupt

238 Ritterlicher, wie man glaubt,  
239 Gar nicht wie ein Ingolstädter,  
240 sondern ganz bedeutend netter,  
241 Unternehmend und galant,  
242 Edel, vornehm und scharmant.  
243 Fraglich, ob es besser kann  
244 Ein Pariser Lebemann.  
245 Ja, sein ganzes Wesen war  
246 Wie verklärt und sonderbar,  
247 Weder alt noch weder morsch,  
248 Heiter, jugendlich und forsch,  
249 Und sein Blick schien kühn zu fragen:  
250 Was die andern dazu sagen?

251 Vorgerückt war schon die Uhr,  
252 Müde wurde die Natur  
253 Unsres guten Konstantins.  
254 Denn man geht in der Provinz  
255 Früh ins Bett als ein honetter  
256 Bürgerlicher Ingolstädter.  
257 Seine Augen fielen zu,  
258 Er ergab sich seiner Ruh.  
259 Erst ein tiefer Atemzug,  
260 Der ihn hin zu Morpheus trug,  
261 Dann ein Ton, der das Gepräge  
262 Einer schlecht gefeilten Säge  
263 Hatte. Dann begab es sich,  
264 Konstantin schnarcht fürchterlich.  
265 Dieser Ton war das Signal,  
266 Und nun kam von überall  
267 Eine jugendfrohe Schar,  
268 Der die Sache komisch war.  
269 Eine Flasche! Noch 'ne Flasche,  
270 Alles geht aus seiner Tasche!  
271 Pepi rief's und schwang ihr Glas.



272 Kinder, kommts, da kriegt ihr was!  
273 Pfum! Wenn nun ein Propfen knallte,  
274 Hob der gute brave Alte  
275 Mühevoll ein Augenlid,  
276 Aber rührte sonst kein Glied,  
277 Und sein Haupt sank wieder tiefer  
278 Auf das Frackhemd, und dann schlief er.  
279 Tsch.. sch! Das schäumte frisch und froh:  
280 Vivat jeder Domino,  
281 Vivat auch der edle Greis,  
282 Der es zahlt und gar nicht weiß!  
283 Immer dreister, immer toller  
284 Und dabei auch immer voller  
285 Wurde hier der Übermut  
286 In dem leichten jungen Blut.  
287 Wenn sich Lipp' an Lippe fand,  
288 Wurde kühner jede Hand.

289 Wieder sang die Klarinette:  
290 Mädal, gehst du mit ins Bette?  
291 Und der Baß in tiefem Ton  
292 Brummt: Das gibt sich alles schon!

293 Husch! Der ganze Spuk verschwand,  
294 Bursch und Mädal Hand in Hand.  
295 Als die Uhr nun dreie schlug,  
296 Kam ein Kellner, der ihn frug,  
297 Ob er nicht bald gehen will.  
298 Konstantin erwacht. Wie still  
299 Ausgestorben, wüst und leer  
300 War es in dem Saal umher!  
301 Nun besann sich Konstantin.  
302 Wo ist denn die Dame hin?  
303 Welche? Die auf diesem Platz?  
304 Die ist fort mit ihrem Schatz!

305 Grimmig fuhr Herr Seitz empor.  
306 Wie kam ihm der Kellner vor?  
307 Lächelt er? Er lächelt nicht.  
308 Steinern war sein Angesicht.

309 Meine Rechnung? Hier, mein Herr!  
310 Waas?! – Ja, ich bedaure sehr,  
311 Fräulein hat bestellt für Sie.  
312 – Fünfzehn Flaschen Pommery.  
313 Was kannst d' machen, Konstantin?  
314 Zahl' und nimm die Sache hin!  
315 Geht man auf verbotnen Pfaden,  
316 Hilft kein Mittel gegen Schaden.  
317 Und er zahlt. »Ich hab' die Ehr'!«  
318 Konstantin brummt ordinär,  
319 Was man brummt in diesem Fall  
320 Z'Ingolstadt und überall.

321 Stille Nacht, die ihn umfing,  
322 Als er seine Wege ging.  
323 Oder respektive schlich.  
324 Denn er spürte einen Stich  
325 Nadelscharf in beiden großen  
326 Zehen, wie hindurchgestoßen.  
327 So! Das hat man nun davon!  
328 So! Das ist der rechte Lohn  
329 Für gemeinen Ehebruch,  
330 Respektive den Versuch.  
331 Autsch! Je mehr die Zehe beißt,  
332 Wird nun kirchlicher sein Geist.  
333 Und zuletzt nimmt es der Brave  
334 Hin als eine Gottesstrafe.  
335 So ging's unserm Konstantin.  
336 Kinder, beten wir für ihn!